

# Aus den Basler Museen

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **44 (1982)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862155>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus den Basler Museen

Von Max Banholzer

## Die Basler Papiermühle

### Ein Rückblick

Vor bald zwei Jahren, im September 1980, konnte die Stiftung Basler Papiermühle die *Gallician-Mühle* als Museum für Papier, Schrift und Druck eröffnen. Das Gebäude liegt drunten im alten baslerischen Gewerbequartier St. Alban-Tal, das durch die grosszügige Sanierung durch die Christoph Merian Stiftung sein reizvolles mittelalterliches Gepräge zurückerhalten hat. Das Gebäude geht in seinem Kern auf das 13. Jahrhundert zurück, erfuhr aber zahlreiche Umgestaltungen und verschiedene Namenswechsel (Klingental-, Gallician-, Thüring-Mühle). Die Basler Papiermühle birgt die seit 1955 im Rollerhof untergebrachte Schweizerische Papierhistorische Sammlung und die Schätze der 400jährigen Haas'schen Schriftgiesserei. Das Museum hat seither einen starken Besucherstrom zu verzeichnen — nicht nur dank seines interessanten und wertvollen Ausstellungsgutes, sondern ebenso dank der lebendigen Art der Präsentation, der fesselnden Demonstrationen alten Handwerks und der ganz besonderen Ausstrahlung, die den alten Räumen eigen ist. Dazu haben auch verschiedene Wechselausstellungen beigetragen.

### Die zweite Aufbautetappe

Ende März 1982 konnte nun die Eröffnung auch der *Stegreif-Mühle* gefeiert werden. Diese nach einem Besitzer aus dem frühen 15. Jahrhundert, Wilhelm Stegreif, genannte Kornmühle wurde 1482 in eine Papiermühle umgewandelt. Sie ging von den Gallician 1523 an Georg Dürr über, gehörte von 1587 bis 1695 der Familie Thüring, dann bis 1804 der Familie Heusler, bis 1842 Huber & Co. Sie war darauf bis 1859 Farbholzmühle von Joh. Rud. Geigy, dann bis 1924 wieder Papiermühle der Thurneysen, später Oser-Thurneysen.

Die Erweiterung der Museumsräumlichkeiten durch Einbeziehung der Stegreif-Mühle brachte viele Vorteile: einen neuen definitiven Eingang, neue Räume für Sekretariat, Labor und Bibliothek, einen bessern Standort für den Verkaufstand, wo alle Materialien zum Schreiben und Malen und Literatur über Papier, Schrift und



Druck zu finden sind, die Erweiterung der Schrift-Ausstellung und die Anlegung eines kleinen Gärtleins mit Papiermacherpflanzen. Willkommen ist auch das neue *Café Papiermühle*, wo sich nicht nur Museumsbesucher eine erholsame Pause gönnen können, sondern sich auch Quartierbewohner und Spaziergänger treffen und Kleinkünstler-Abende vorgesehen sind.

Die *Sonderausstellung* «Buntpapiere» zeigt bis anfangs November die Geschichte der Farbgebungsmöglichkeiten in allen vorkommenden Techniken bis auf unsere Zeit.

Weitere Ausbauarbeiten stehen noch bevor; so sollen unter anderem eine Museumswerkstatt und ein Kulturgüterschutzraum geschaffen werden. Das Ziel des Museums ist es, der Öffentlichkeit im Miteinander von Wissenschaft und lebendiger Handwerkstradition anhand der hier vertretenen Technologien Geschichte und Entwicklung der Technik begreiflich zu machen.

## Das Museum für Völkerkunde

### Zur Wiedereröffnung

Am 15. Juni konnte unter höchst prominenter Beteiligung das renovierte Museum für Völkerkunde feierlich übergeben werden. Nicht über diese Feier soll hier berichtet werden, sondern über das Museum selber und seine neuen Ausstellungen.

Das Völkerkundemuseum, eines der fünf Universitätsmuseen, ist im «Stammhaus» der Basler Museen untergebracht: in dem von Melchior Berri entworfenen, 1849 eröffneten Haus der Wissenschaften und Künste an der Augustinergasse, das 1917 durch einen speziell für die Völkerkunde gedachten Anbau erweitert wurde. Unter der Museumsleitung von Dr. Alfred Bühler (ab 1950) erfuhr es eine tiefgreifende Umgestaltung und Gliederung in Dauer- und Wechselausstellung und Studiensammlung. Der neueste Ausbau wurde 1977 beschlossen. Nebst einer grossen Fassadenrenovation des Berri-Baus wurde für das Völkerkundemuseum ein bisher erdgeschossiger Oblichtsaal unterkellert und um zwei Geschosse aufgestockt, wodurch 300 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche gewonnen wurden. Zusätzlich wurden ein Zwischentrakt aufgestockt, die anstossenden Räume elektrisch und belüftungstechnisch angepasst und ein Schulungsraum eingerichtet. Die Unterkellerung ermöglichte auch archäologische Untersuchungen über frühere Siedlungen auf dem Münsterhügel.

Ein Museum bedarf immer wieder der Erneuerung — einmal in technischer Hinsicht, in der Präsentation des Sammelgutes, besonders aber unter dem Gesichtspunkt einer gewandelten Betrachtungsweise. Dies verlangen nicht nur Museums-Fachleute, sondern auch eine breite Öffentlichkeit, die nicht nur äusserlich durch neue Sehgewohnheiten, sondern auch durch ein neues Verhältnis zu fremden Völkern und Kulturen bestimmt wird. Insbesondere wird heute auch deren Selbstdarstellung miteinbezogen werden müssen.

### Die neue Ausstellung

Sie zeigt im Parterre den Schwerpunkt des Museums, *Ozeanien*, aus dem ja viele Basler Ethnologen wertvolle Sammlungen nachhause gebracht



Ausstellung: Gelbgussarbeiten aus Bastar, Mittellindien. Ritualfigur aus einem Schrein. Foto: P. Horner, Museum für Völkerkunde, Basel.

haben: seine Menschen, Land und Wasser, spezifische Geräte, seine Geschichte. Eine Diaschau zeigt Bilder, mit denen Berichte von Seefahrern und Forschungsreisenden illustriert wurden. Besonders anschaulich, vor allem für Kinder und Jugendliche konzipiert, ist das Leben der Abelam in Papua-Neuguinea dargestellt. Eine besondere Sehenswürdigkeit ist das 16 Meter hohe, auf dreieckigem Grundriss aufgebaute *Kulthaus* mit Initiationskammer und geheimen Bildwerken; das gesamte Baumaterial stammt aus Papua-Neuguinea.

Im Treppenhaus sieht man *indische Gelbgussarbeiten*: Ritualfiguren aus Schreinen, Schmuck und Geräte für Fest und Alltag. — Im ersten Stock treten wir in den *Bali-Saal*. Die Indonesienbestände des Völkerkundemuseums gehören zu

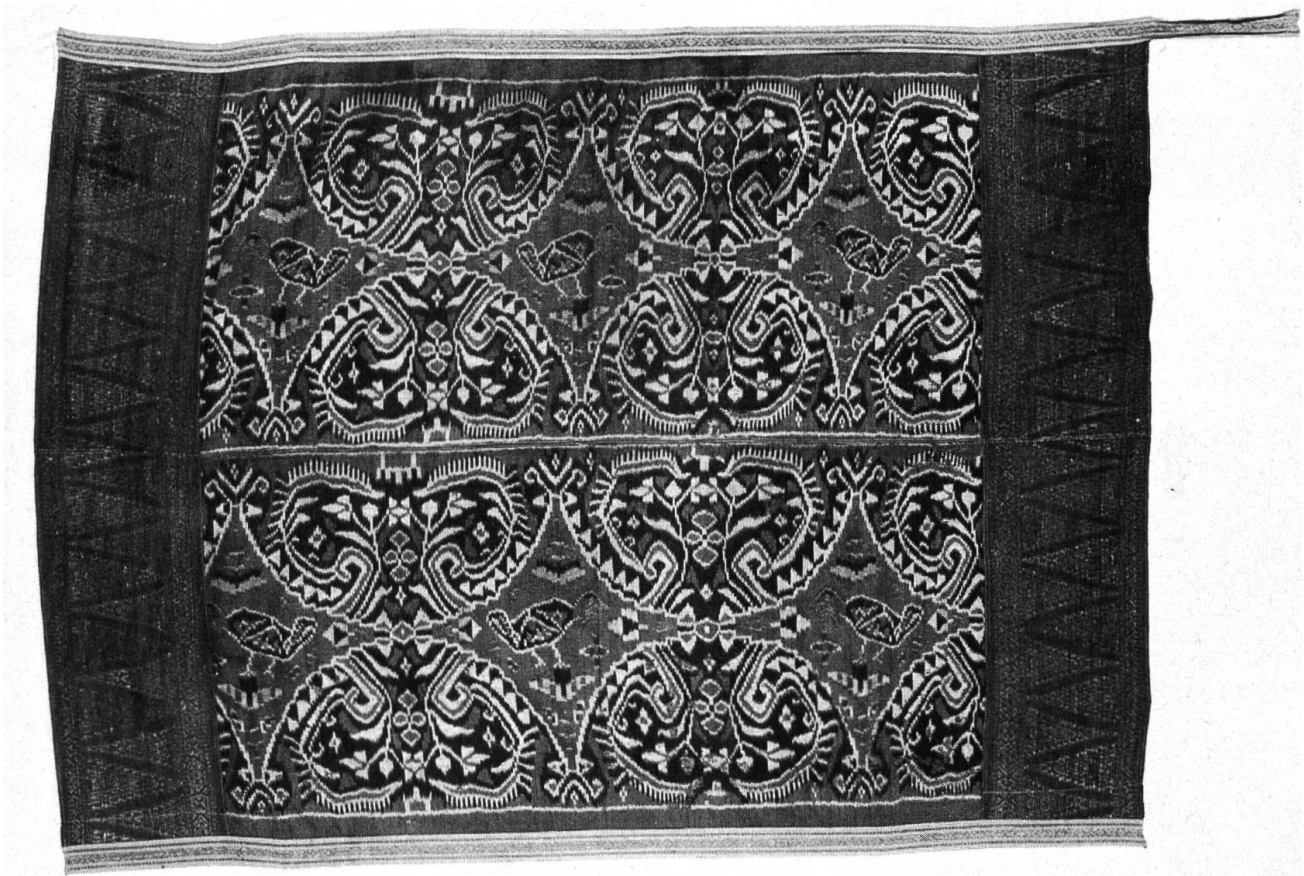
den reichhaltigsten und qualitativ besten in Europa; dies gilt vor allem für die Textilien. — Der Saal im zweiten Stock ist für Wechsel- und Sonderausstellungen vorgesehen. Zur Museumseröffnung wird eine Sonderschau von *indonesischen Goldgeweben* gezeigt, wie sie bei Übergangsriten getragen werden.

Die *Zukunftspläne* sehen für den Herbst 1983 die Eröffnung des Amerikasaals, eines eigentlichen systematischen Textil- und eines weiteren Ozeaniensaals vor. 1984/85 sollen zwei weitere Ozeaniensäle, eine afrikanische Maskenausstellung und wohl auch weitere Sonderausstellungen folgen; auch die Volkskunde soll dann zum Zug kommen.

Auf eine besondere *Problematik* wurde auch anlässlich der Eröffnung hingewiesen. Aus Ländern der Dritten Welt vernimmt man neuerdings die Forderung auf Rückgabe der Sammelgüter.

Es ist aber zu bedenken, dass ohne die Sammlertätigkeit mancher Ethnologen der älteren Generation viele dieser Kulturerzeugnisse überhaupt nicht mehr vorhanden wären. Die Touristikindustrie hat zur Folge, dass gewisse Kulturschätze heute im Museum verlässlicher zu erleben und zu studieren sind als an ihrem Ursprungsort. Die Ethnologen dürfen für sich in Anspruch nehmen, manche Manifestationen vor ihrem Verschwinden noch registriert, wissenschaftlich dokumentiert und im Museum wenigstens teilweise auch schon aufgearbeitet zu haben.

Basel besitzt in seinen Museen unermessliche Schätze und lässt uns alle grosszügig daran teilhaben. Dafür verdienen Sammler und Museumsleute, viele private Gönner und Förderer, Behörden und eine für diese Belange offene Bürgerschaft unsern Dank.



Ausstellung: Goldgewebe aus Indonesien. Zeremonial-Hüfttuch mit Blüten und Vögeln aus Süd-Bali, Klungkung. Ikat, songket-Technik mit Goldfaden. Seide. Sammlung U. Ramseyer.